

## Der „Bernetbuck“ bei Oberrimsingen, Ldkrs. Freiburg, ein Grabhügel der Hallstatt- und Frühlatènezeit

Seit alters gehören die Grabhügel zum Bild unserer Landschaft. Sie liegen meist versteckt in schützenden Wäldern, gelegentlich aber auch auf freiem Feld. Von zahlreichen Sagen umrankt, boten diese leicht zugänglichen Denkmäler häufig einen Anreiz für Neugierige. Besonders seit dem 19. Jahrhundert, als man sich mit den Zeugnissen der „vaterländischen Geschichte“ eingehender befaßte, wandte man ihnen erhöhte Aufmerksamkeit zu, da gerade sie — neben den übrigen oberirdisch sichtbaren Resten der Vorzeit — als die markantesten Denkmäler der ältesten Geschichte galten. Heute zeigen die meisten Grabhügel Spuren einer früheren Angrabung, meist in Form eines Trichters im Hügelzentrum. Leider sind nur von ganz wenigen dieser Unternehmen Einzelheiten über Fundzusammenhänge, Bestattungsart usw. überliefert; diese genügen jedoch fast nie heutigen Ansprüchen.

Im Sommer 1969 wurde auf Gemarkung Oberrimsingen, nur wenige hundert Meter östlich des Rheinuferes, ein einzelner Grabhügel untersucht. Den Anstoß hierzu gab die geplante Erweiterung einer Kiesgrube, die das Freiburger Staatliche Amt für Ur- und Frühgeschichte zu einer Notgrabung veranlaßte. Besonderer Dank gilt hierbei Colonel Zanotti, Chef du 10<sup>em</sup> RG in Breisach, der zur Durchführung des Unternehmens einige Pioniere zur Verfügung stellte.

Wie bei zahlreichen anderen Grabhügeln haftet auch an dem unter dem Namen „Bernetbuck“ bekannten Hügel eine Volkssage. Danach ruhe dort Attila, der Hunnenkönig, in goldenem Sarge, der wiederum durch einen zweiten Sarg aus Holz geschützt sei. Diese Sage dürfte ein Ansporn für Nachforschungen gewesen sein, die bereits 1816 einsetzten. Einer Notiz Prof. Schreibers (Freiburg i. Br.) zufolge hat damals ein Pfarrer Baumann den „Bernetbuck“ ausgegraben. „Es wurde bloß ein Durchschnitt gemacht; an Funden sei dabei gehoben worden: eine zerbrochene Urne ohne Inhalt, drei Schädel, ein Ohring sowie eine römische Silbermünze des Marc Aurel (E. Wagner, Fundstätten u. Funde 1 [1908] 195 ff.).

77 Jahre später wurde der Hügel unter der Leitung von R. Forrer (Straßburg), einem der eifrigsten Forscher des Oberrheingebiets, ein weiteres Mal ausgegraben. Das Ergebnis dieser Grabung wurde in „R. Forrer's Beiträge zur prähistorischen Archäologie“ als Sonderheft unter dem Titel „Die Hügelgräber von Oberrimsingen“ veröffentlicht (Verfasser R. Forrer und Dr. A. Müller, Straßburg, 1893). Damals hatten die Verfasser einen „archäologischen Streifzug“ beschlossen, „der vor allem dazu dienen sollte, einige Höhlen und Erdhügel auf ihren Inhalt und archäologischen Werth zu prüfen“. Bei dieser Grabung wurde quer durch die Mitte des Hügels ein tiefer Graben gezogen. Dabei stieß man auf einige Gefäße sowie Überreste mehrerer Skelette, von denen zwei sorgsam freigelegt wurden. Erfreulicherweise wurde ihre Lage zeichnerisch festgehalten und mitveröffentlicht. Während das nördlich gelegene Skelett beigabenlos war, fanden sich bei dem Skelett im Hügelzentrum ein Gefäß, zwei Eisenlanzen, Teile eines eisernen Gürtelverschlusses und drei bronzene Fußzierfibeln, die das Grab in die späte Hallstattzeit datieren. Bei der Grabung vorigen Jahres wurde in dem von Forrer untersuchten Hügelbereich eine größere Anzahl auf einen Haufen zusammengeworfener Skelettreste gefunden. Diese mußten zu mindestens sechs Körpergräbern gehört haben. Es ist daher anzunehmen, daß man bei den alten Grabungen weitere Gräber angeschnitten hatte.

In den letzten Jahrzehnten wurde der Hügel stark beackert. Er hatte bei Grabungsbeginn etwa ovale Form mit Ausmaßen von ca. 45 x 36 m (Abb. 1). Im Verlauf der



Abb. 1. Ansicht des „Bernetbuck“ (1969)



Abb. 2. Gefäß der späten Hallstattzeit (Grab 19)



Abb. 3. Bronzekessel der späten Hallstattzeit vor der Restaurierung (Grab 1)

Grabung zeigte sich jedoch, daß der ehemalige Hügelrand weiter innerhalb verlief und eine fast kreisrunde Fläche von ca. 20 m Durchmesser umschloß. Die heutige abweichende Grundrißform ist auf die Lage des Hügels im Bereich einiger sehr schmaler Äcker zurückzuführen, auf denen stets nur in Längsrichtung gepflügt wurde; die Folge war eine ungleichmäßige Verschleifung des Hügels. Seine heutige Höhe betrug nur noch knapp 1 m; nach Forrers Bericht mußte der Hügel früher jedoch mindestens doppelt so hoch gewesen sein.

Ferner ließ sich noch in Erfahrung bringen, daß auf dem Hügel ehemals ein ca. 1,20 m hoher säulenförmiger Stein, offenbar eine Grabstele, gestanden habe. Diese habe man erst um 1930 „mit einigen Ochsen“ weggeschleppt, da sie beim Ackern hinderlich gewesen sei.

Ein Granattrichter des Zweiten Weltkrieges zeigte an, daß auch spätere Zeiten nicht spurlos vorübergegangen waren.

Wider Erwarten wurde noch eine ganze Anzahl kaum gestörter, z. T. sogar unberührter Gräber aufgedeckt, ein Umstand, der vor allem auf die Eintiefung vieler Gräber bis in den gewachsenen Boden und die großflächige Grabungsmethode zurückzuführen ist. Insgesamt wurden noch 21 Körpergräber, alles Nachbestattungen, gefunden. Neben Einzelheiten des Hügelaufbaus konnten in mindestens fünf Fällen Grabüberschneidungen beobachtet werden, wodurch wichtige Hinweise auf einen Wandel der Beigabensitte gewonnen wurden. Fast sämtliche Gräber waren tangential zur Hügelmitte angeordnet. Einige Skelette waren völlig vergangen; diese Gräber waren teils dadurch nachweisbar, daß sich die Füllungen der Grabgruben vom umgebenden Erdreich abhoben, teils dadurch, daß sie Holzeinbauten besaßen, von denen sich Reste inkohl erhalten hatten.

Abb. 4. Grabungsfund  
R. Forrers (1893).

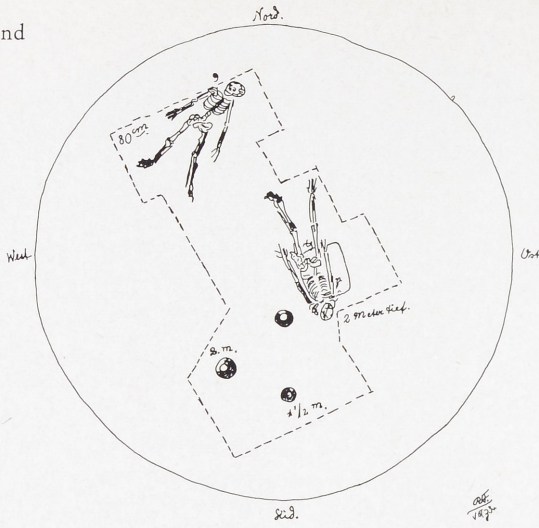
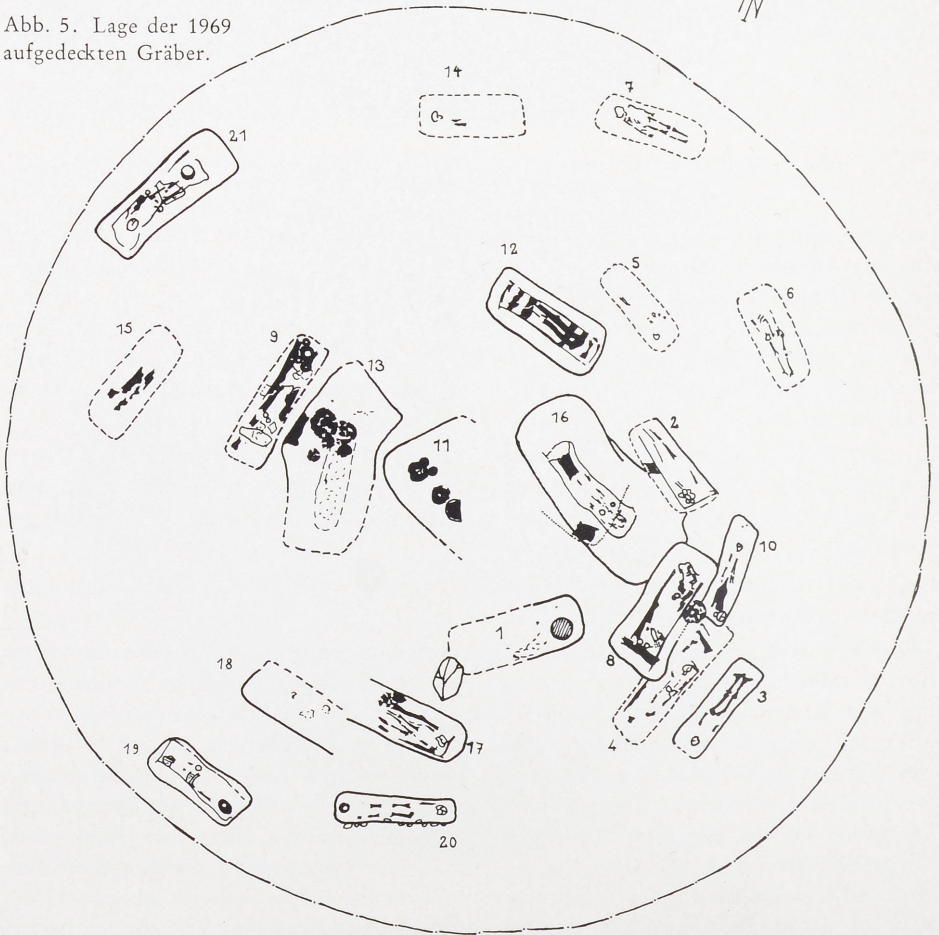


Abb. 5. Lage der 1969  
aufgedeckten Gräber.



Die Masse der Grabbeigaben setzt sich aus Bestandteilen der damaligen Tracht zusammen. Besonderer Wert wurde hier auch auf die Beigabe von Gefäßen gelegt, die in dieser Anzahl und Qualität bisher nur selten in Nachbestattungen dieser Zeitstufe gefunden wurden (Abb. 2). Gräber mit reicherer Keramikbeigabe lagen mehr im Bereich des Zentrums, beigabenlose Gräber schienen sich dagegen mehr an der Hügelperipherie zu häufen. Zu den wichtigsten Funden gehören Armringe aus Bronze und Lignit, Haarnadeln, Fibeln, Ohringe, Glasperlen, Reste mehrerer Ledergürtel mit einem Besatz aus bronzenen Zierbuckelchen, ein Gürtelblech und ein Eisenmesser. Hervorzuheben ist noch ein flacher Bronzekessel aus einem gestörten Grab (Abb. 3); nach den erhaltenen Beifunden war es wahrscheinlich ein reiches Männergrab.

Ein Vergleich der von Forrer eingezeichneten alten Grabungsgrenzen mit den 1969 festgestellten Grenzen der tiefreichenden „Störung“ sowie weitere Anhaltspunkte lassen es sogar zu, Forrers Handskizze (Abb. 4) mit fast hinreichender Genauigkeit in den neuen Hügelpfan einzuhängen (Abb. 5 zeigt nur die 1969 beobachteten Gräber). Von dem 1893 im Hügelfzentrum aufgedeckten reichen Männergrab wurde sogar noch die Ecke einer Grabgrube gefunden, die dieses Grab als Nachbestattung ausweist. Darunter fand sich, bis zu 1,20 m in den gewachsenen Boden eingetieft, ein weiteres Grab (im Plan Nr. 16). Da sich dessen Grabgrube auch in der Hügelaufschüttung feststellen ließ, muß es sich hierbei ebenfalls um eine Nachbestattung handeln. Mit ihrer tiefreichenden, 4,20 x 1,80 m messenden Grube hatte dieses Grab die Primärbestattung, für die man den Hügel ursprünglich aufgeschüttet hatte, offenbar völlig beseitigt. Da sich in der Grubeneinfüllung von Grab 16 neben einigen hallstattzeitlichen Scherben auch Reste eines Skeletts fanden, ist damit zu rechnen, daß das älteste Grab des Hügels ebenfalls ein hallstattzeitliches Körpergrab war. Soweit es sich jetzt schon sagen läßt, scheint die Belegung des Hügels bereits in der Stufe Hallstatt C einzusetzen, während Hallstatt D weiterzulaufen scheint, um in der frühen Latènezeit abzubrechen.

Diese Rettungsgrabung zeigt einerseits, daß wertvolle Ergänzungen zu den älteren Befunden gemacht werden konnten, daß darüber hinaus aber auch neue wichtige Ergebnisse gewonnen wurden. Die Grabung des „Bernetbuck“ ist somit ein Beispiel dafür, daß es sich lohnt, den Blick auch auf ältere, schon „durchforschte“ Objekte zu richten.

L. Wamser